Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 23. August 1883. Nr. 390.

Deutschland.

Berlin, 22. August. Unsere Regierung nimmt die fanatische Deutschenanfeindung, die jetzt in Frankreich betrieben wird, ernst und ein kalter Wasserstrahl wird auf die erhitzten französischen Chauvinistengemüther geleitet. Die „Nordd. Allg. Z." bringt heute an hervorragender Stelle einen energischen Warnungsruf Ueber den Ursprung der ersten Antwort auf das französische Revanchegeschrei wird man in Paris nicht im Zweifel sein. Die offiziöse Note lautet:

„Im deutschen Reiche wird verhältnißmäßig selten und meist nur flüchtig und oberflächlich von dem rastlosen Kriege Kenntniß genommen, welchen in Frankreich die Presse aller Parteien in den mannigfaltigsten Formen, von den verschiedenartigsten Ausgangspunkten, wetteifernd in Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen den deutschen Nachbar, führt. Die nüchterne Weltanschauung des Deutschen und der bisher geringe Grad seiner nationalen Empfindlichkeit vermag die Leidenschaften nicht recht zu verstehen, die in jenem Orkan von Schmähungen und Hetzereien ihren Ausdruck suchen, und von denen, so weit wir die französische Presse einzusehen in der Lage sind, eigentlich kein Organ, sei es welcher Farbe immer, sich auch nur eine gewisse Zeit lang frei zu erhalten vermag.

Von Zeit zu Zeit möchte es aber als ein Gebot der eigenen Friedensliebe erscheinen, den Eindruck zusammen zu fassen, welchen diese Angriffe in ihrer stetig zunehmenden Lebhaftigkeit hervorzubringen geeignet sind, und der bei allen ruhigen Beobachtern, selbst bei solchen, die etwa noch in Frankreich selbst zu finden wären, nur dahin gipfeln kann, daß Frankreich durch die maßlose Heftigkeit seiner Revanchepredіger und durch das Echo, welches dieselben beim eigenen Volke und darüber hinaus bis in die Kreise gesinnungsverwandter Agitatoren in Elsaß-Lothringen finden, als der einzige Staat sich darstellt, welcher den Frieden Europas dauernd bedroht. Zugleich mit dieser Erkenntniß wird die Ueberzeugung sich aufnöthigen, daß ein solcher Zustand nicht andauern kann, ohne das Ziel aller ernsthaften Politiker, den Frieden, schwer zu gefährden. Denn je höher die Fluth der Leidenschaften anschwillt, welche eine gewissenlose Agitation für ihre verschiedenartigen Zwecke anzufachen nicht ermüdet, um so weniger läßt sich vorhersehen, ob und wie lange dieselbe noch innerhalb der Dämme des äußerlichen Friedens zurückgehalten werden kann. Mit vollem Recht gilt hier in verstärktem Maße das Wort im Volksmunde, daß der Teufel, den man zu oft an die Wand gemalt, am Ende in Wirklichkeit erscheint."

— Der Reichstag ist durch kaiserliche Verordnung auf den 29. d. M. einberufen worden.

— Den Namen **Eitelfriedrich** führte im Hohenzollernhause zuerst der in der siebenten Generation von Friedrich I., Grafen von Zollern und Burggrafen von Nürnberg († 1201), stammende zweite Sohn des 1401 gestorbenen Grafen Fritz und der Adelheid von Fürstenberg-Haßlach († 1415). Eitelfriedrich I. vermählte sich mit Ursula von Ratzüns in Graubündten und ist 1439 gestorben. Sein zweitgeborner Enkel war Eitelfriedrich II., Graf von Zollern, kaiserlicher Oberhofmeister, Reichserbkämmerer, erster Präsident des Reichskammergerichts († 1512); der dritte Sohn aus seiner Ehe mit Magdalena, der Tochter des Markgrafen Friedrichs des Jüngern von Brandenburg, war Eitelfriedrich III († 1525), dessen Sohn Karl I., Graf zu Hohenzollern, der Stammvater der Hohenzollernschen Linie zu Hechingen, Sigmaringen und Haigerloch geworden und 1576 gestorben ist. Der älteste seiner vier Söhne war Eitelfriedrich IV., Graf zu Hohenzollern-Hechingen († 1605); dessen Sohn Johann Georg nahm den Fürstentitel an und ihm folgte Eitelfriedrich V., der sich mit Maria Elisabeth von Bergen op Zoom vermählte, aber im Jahre 1661 ohne Erben starb und das Fürstenthum seinem Bruder Philipp Christoph Friedrich hinterließ. Dessen ältester Sohn Friedrich Wilhelm schloß 1695 eine Erbeinigung mit Kurbrandenburg; aber nachdem mit Friedrich Ludwig, seinem Sohne, dieser Zweig erloschen, folgten die Nachkommen von Philipp Christoph Friedrich's zweitem Sohne Hermann Friedrich, unter denen Friedrich Wilhelm Konstantin 1849 der Regierung zu Gunsten Preußens entsagte und 1869 gestorben ist. — Der zweite Sohn von Karl I. war Karl II., der als Graf von Hohenzollern-Sigmaringen 1606 starb; dessen zweiter Sohn hieß wieder Eitelfriedrich und ward Kardinal und Bischof von Osnabrück († 1625). Der von dem ältesten Sohne Johann in direkter Linie stammende Fürst Meinrad II. schloß 1695 ebenfalls eine Erbeinigung mit Brandenburg und 1849 legte dessen Ur-Urenkel die Regierung zu Gunsten König Friedrich Wilhelm's IV. von Preußen nieder. Dieser letzte regierende Fürst Karl Anton Friedrich Meinrad erneuerte in dem zweiten seiner Söhne, dem jetzt hier anwesenden König von Rumänien jenen Namen wieder, indem er ihn Karl Eitelfriedrich Ludwig nannte. Durch die Beziehung auf diesen Taufpathen ist also der Name Eitelfriedrich nun auch in dem Kaiserhause Hohenzollern erneuert worden.

— Wie das „D. Tgbl." hört, werden sich in Kurzem zwei preußische Verwaltungsbeamte nach Japan begeben, um dort als Instrukteure thätig zu sein.

— Das „B. T." schreibt: Der deutsche Schuhmacher Kongreß, der gegenwärtig hier tagt, bietet leider wieder eines jener traurigen Bilder, an welche uns die Vertreter des Handwerks unter der konservativen Aera gewöhnt haben. Das sehnsüchtige Hinüberschielen nach den maßlosen Vortheilen, die ihnen von den Konservativen in Parlament und Presse seit Jahren versprochen worden sind, und die schamlosen Uebertreibungen, die über das „blutsaugerische Kapital" und seinen „vergiftenden" Einfluß auf das Handwerk fort und fort in Umlauf gesetzt werden, haben es dahin gebracht, daß ein großer Theil unserer Handwerker die rechte Lust und Arbeitsfreudigkeit verloren hat und in einen Zustand der Apathie versunken ist, auf welchen man nicht ohne ernstliche Sorge blicken kann. Auch auf dem Schuhmacher-Kongreß hallen die Klagen über den angeblichen Verfall der ehrlichen Arbeit wieder; die Gewerbefreiheit, so heißt es, habe äußerst schädlich gewirkt. Die Kapitalistenpresse verweise auf die Selbsthülfe, weil sie ganz gut wisse, daß die Handwerker sich nicht mehr selbst helfen können. Sache des Staates sei es, hier helfend einzugreifen u. s. w. in allen Tonarten. Das ist denn also auch ein Erfolg der neuen Sozialpolitik! Sonst galt es denn doch als ein Kennzeichen des deutschen Bürgerthums, frei und selbstbewußt auf sich selber zu stehen; heute dagegen wartet der Handwerker verdrossen und unlustig auf den Brocken der „Staatshülfe". Wie dieselbe gewährt werden soll, und daß sie vernünftigerweise überhaupt nicht gewährt werden kann, ficht jene wackeren Zunftmeister natürlich nicht an. Sie haben ja ein Recht zum Fordern, da man ihnen Versprechungen gemacht hat. Und nun betrachte man nur, wie sich die konservative und offiziöse Presse zu solchen Regungen der Muthlosigkeit verhält. Statt sie zu zerstreuen, ermuntert sie dieselben, während ehrlicher Weise zugestanden werden müßte, daß keine Regierung der Welt das Handwerk zu einem Almosenempfänger des Staates machen kann.

— Die „Germania" glaubt es jetzt an der Zeit, über die von ihr anfangs dementirte Konferenz der preußischen Bischöfe und deren Beschlüsse das bisherige Schweigen zu brechen, und über das bisherige Verhalten dem neuen Kirchengesetz gegenüber die folgende entschuldigende Darstellung zu geben:

Unsere Bischöfe sind zur Berathung über das neue Gesetz und das Zirkularschreiben zusammengetreten, haben ihre Beschlüsse gefaßt und dieselben dem päpstlichen Stuhle vorgelegt und die nöthigen Anfragen gestellt. Dort ruht nun die Entscheidung, und wir wissen, daß eine Kommission darüber beräth, und es wird am guten Willen zur Beschleunigung gewiß nicht fehlen. Welche ungewöhnlichen Aufgaben und Situationen aber gerade die künstlicheren Organisationen des neuen Gesetzes zur Entscheidung stellen, haben wir schon oft bei unsern Besprechungen des zweiten Juligesetzes dargelegt. Unsere Herren Bischöfe werden unterdessen auch nicht müßig sein, und sind es gegenüber den Aufgaben des neuen Gesetzes auch schon in den letzten Wochen nicht gewesen. Es müssen Erhebungen stattfinden über alle ihnen zur Verfügung stehenden in Preußen noch nicht angestellten Geistlichen, die in Süddeutschland, Oesterreich, Belgien, England, ja bis nach Amerika hin in den verschiedensten Stellungen zerstreut sind. Es muß festgestellt werden, welche davon zurückkommen können, wie die einzelnen zu den Anforderungen der preußischen Gesetze stehen, welche darunter Dispensationen bedürfen und welche wieder nicht u. s. w. Die Aufgabe, für die Diözesen der „abgesetzten" Bischöfe zu sorgen, ist in diesen Beziehungen besonders schwierig. Es muß dann ferner in Berücksichtigung aller örtlichen und persönlichen Verhältnisse bestimmt werden, wie auf die jetzt den Bischöfen zur Besetzung frei stehenden Stellen die bereits dort angestellten Geistlichen und die neu heranzuziehenden Geistlichen zu vertheilen sind. Es handelt sich um mehr als 2000 Vakanzen und es sind wahrscheinlich nicht halb so viel Geistliche zur Ausfüllung derselben zur Verfügung. Daher wird ein Revirement unter den geistlichen Aemtern eintreten müssen, wie es noch niemals in der Geschichte Deutschlands vorgekommen ist.

— Graf Chambord ringt noch immer mit dem Tode. Wie Wiener Blätter berichten, hat der Patient bereits gestern die Sprache verloren. Die Auflösung wird stündlich erwartet. Seit heute Morgen ist in Frohsdorf das Allerheiligste zur Anbetung ausgestellt.

— Der Pariser „Temps" hat anläßlich der Reise des Kriegsministers, General Thibaudin, an die französische Ostgrenze fortlaufende Berichte über diese Rekognoszirungen veröffentlicht. Diese Berichte waren im Widerspruche mit der früheren maßvollen Haltung des in nächster Fühlung mit der Regierung stehenden Blattes so abgefaßt, als wenn Frankreich unmittelbar vor einem Kriege mit Deutschland stände. Daß die deutschen Truppen den neugeschaffenen Festungsgürtel in keinem Falle durchbrechen würden, versicherte der „Temps" auf das bestimmteste, indem er zugleich andeutete, welche „Liebenswürdigkeiten" den Deutschen vorbehalten wären. „Wir sollten," heißt es in dem letzten Berichte des erwähnten Blattes, „vor der Ausgabe einiger Millionen zurückschrecken, um unsere Hauptstraße eventuell unbenutzbar zu machen, während doch im Augenblicke der deutschen Invasion eine ganze Armee sich von Zabern nach Chalons zurückziehen mußte, und sich Niemand in dieser Armee befand, der einige Tonnen Pulver in einem einzigen der sieben Vogesen-Tunnel angehäuft hätte, um den Marsch des Feindes auf Paris für mindestens vier oder fünf Wochen zu verzögern! Heute ist Alles bereit; ein telegraphischer Draht verbindet z. B. das Fort von Arches mit den unter der Straße befindlichen Minenkammern; ein Funke genügt, um das Feuer anzulegen. Kaum haben wir jetzt eine Brücke, einen Tunnel, eine Eisenbahn angelegt, so wird sogleich diese kleine Oeffnung hergestellt, wo das Dynamit später untergebracht wird. Wie wir, tragen auch diese leblosen Werke bereits den Keim der Zerstörung in sich."

Bezeichnend ist, daß der „Temps" auch für die Bildung von Jäger-Regimentern plaidirt, die aus den bereits bestehenden Bataillonen der „chasseurs à pied" gebildet, insbesondere zwischen Nancy und Belfort, sowie zur Vertheidigung der Alpen Verwendung finden sollen. Diese Truppen würden dann insbesondere den Vertheidigungsdienst im Gebirge zu versehen haben. Wie General Thibaudin nach erfolgter Rekognoszirung der deutschen Grenze auch die italienische besichtigen wird, soll also auch die militärische Reorganisation im Hinblick auf drohende Verwickelungen mit Italien erfolgen; ein Verhalten, dessen Tragweite jenseits der Alpen nicht unterschätzt werden wird.

Der „Temps" meldet, wie man der „N.-Z." aus Paris telegraphirt, daß der Kriegsminister, gestern Abend aus Montbéliard eintreffend, sehr befriedigt nach Paris zurückgekehrt ist. General Thibaudin wird sich am 4. September nach Lyon begeben, von dort zur Einweihung der Statue Lafayette's und wird sodann die angekündigte Reise behufs Inspektion der Befestigungen der Alpengrenze unternehmen.

— Ueber die Art und Weise, wie die russische Regierung die in Polen stehenden Truppen fortwährend, aber möglichst unauffällig, verstärkt, läßt sich die „Gazeta Narodowa" aus Lublin Folgendes schreiben:

„Im Innern Rußlands, zumal in jenen Gouvernements, die an Lithauen und Polen grenzen, herrscht ununterbrochen militärische Bewegung, welche darauf abzielt, die Garnisonen in jenen westlichen Provinzen unbemerkt zu verstärken. Das russische Kriegsministerium verfährt dabei, jedenfalls im Auftrage der Regierung, nach einem Systeme, das zu geräuschlosen Truppenverschiebungen schon seit langer Zeit angewendet wird. So erhält beispielsweise ein im Innern Rußlands stehendes Regiment den Befehl, welcher anweist, das Regiment nicht mehr nach seiner früheren Garnison zurückzuführen, sondern in einer anderen Stadt, die möglichst westlich gelegen, Standquartier zu nehmen. Kaum in der bezeichneten Stadt eingerückt, folgt ein dritter Befehl, welcher ein Bataillon des Regiments sammt dem Stabe noch westlicher vorschiebt, bis es endlich an irgend einem Punkte Polens oder Lithauens angekommen ist. Die zurückgebliebenen Bataillone folgen alsdann in kleineren Abtheilungen, selbst kompagnieweise, mit Rekruten anderer Regimenter vermischt nach, damit der Truppentransport auf der Eisenbahn möglichst wenig ins Auge fällt. Selbstverständlich werden die Lücken, welche diese Truppenverschiebungen gegen Westen im Innern Rußlands verursachen, wieder ausgefüllt, um die Ersatzgarnisonen gelegentlich gleichfalls nach Westen in Marsch zu setzen. Auf diese Art sind die lithauischen und polnischen Garnisonen seit ungefähr sechs Monaten um mehr als 30,000 Mann verstärkt worden, ja viele kleinere Städte und Flecken, die seit dem Aufstand von 1862 keinen Soldaten gesehen, wimmeln von solchen. Demnächst dürften auch wieder bedeutende Verstärkungen an Kavallerie in Polen eintreffen, weil in mehreren Städten, so auch hier in Lublin, größere Reiterkasernen erbaut werden. Auch sind für den 1. Oktober bedeutende Fouragelieferungen ausgeschrieben worden.

— Die „Times" besprechen in ihrer neuesten Nummer das Wiederaufleben der antisemitischen Agitation in **Rußland**. Unter den Russen, meinen die „Times", werde allgemein darüber geklagt, daß die Einwohner des westlichen Europa's die Ursachen des Hasses, den die christlichen Unterthanen des Zaren gegen die Juden hegen, nicht verstehen können oder wollen. Nach einem Hinweis auf die jüngste Ausweisung eines britischen Handlungsreisenden mosaischen Glaubens aus Petersburg und die Exzesse gegen die Juden in Jekaterinoslaw fährt das Cityblatt fort:

„Zu sagen, daß alles dies beklagenswerth ist, heißt wenig sagen, allein Entrüstung über Handlungen der Volkswuth oder amtliche Bedrückung sollte uns nicht blind machen gegen die sehr delikate Stellung, welche die russische Regierung in der Behandlung der Judenfrage einnimmt. Graf Dimitri Tolstoi, der Minister des Innern, ist kein Judenfeind. Das Edikt welches Graf Tolstoi wiederbelebte und welches Juden untersagt, christliche Arbeiter zu beschäftigen, ist wahrscheinlich einer jener Ukase, die erlassen wurden, um speziellen örtlichen Umständen Rechnung zu tragen und welche, obwohl sie niemals aufgehoben wurden, thatsächlich durch andere ersetzt worden sind. Es ist eine bedeutsame Thatsache, daß Graf Tolstoi einen Schritt gethan hat, der mit seinen bekannten Anschauungen im Widerspruche liegt und die einzige Erklärung, die wir dafür beibringen können, ist die, daß seine Hand forzirt worden sein muß. Die jüngst in Polen bemerkliche Gährung, wo die Juden zahlreich und mächtig sind, mag dazu beigetragen haben, es zweckmäßig erscheinen zu lassen, daß dem ganzen israelitischen Gemeinwesen eine Warnung ertheilt wurde. Die Juden in der ganzen Welt werden wohl daran thun, der Thatsache ins Gesicht zu sehen, daß irgend eine tiefe Ursache für die Unpopularität, welche ihre Glaubensgenossen in Rußland zu erdulden haben, vorhanden sein muß. Die Minister müssen ein weit verbreitetes Gefühl in Betracht ziehen, welches sich gegen die Juden geltend macht, weil dieselben sich als Wucherer in dem Lande festgesetzt haben und ein Fall dieser Art stiftet mehr Unheil als hundert Fälle von Edelmuth wieder gutmachen können. Viel von dem, was geschehen ist, mag wieder vorkommen, nicht allein in Rußland, sondern in anderen Ländern, wo die Juden in großer Anzahl angesiedelt sind und würde unerklärlich sein, wenn man die Juden blos als religiöse Märtyrer betrachtete."

— Im russischen Grenzverkehr sind wieder neue und höchst lästige Beschränkungen angeordnet worden. Seit dem 17. d. M. verlangen ohne vorhergegangene Ankündigung russische Behörden von jeder einzelnen Person, also auch z. B. von der ihren Mann begleitenden Frau und deren Kindern eine besondere Legitimation, falls sie die Grenze überschreiten wollen, während es bisher ausreichte, daß in der Legitimation oder dem Passe bemerkt war, daß die Begleitenden die Frau und Kinder des Inhabers seien. Ferner genügt für die Pässe Deutscher, die in Rußland wohnen wollen, das Visum eines Konsulats nicht mehr, sondern es muß

das des Gouverneurs eingeholt werden. Alle Schritte, welche die Betroffenen bisher zur Aufhebung dieser Belästigung gethan haben, waren vergeblich, die russischen Beamten beriefen sich auf die ihnen gewordenen Befehle ihrer Oberen.

— Wie aus Konstantinopel vom 16. berichtet wird, bietet man auf der Pforte wie im Palaste den größten Eifer und manchmal sogar überraschende Mittel auf, um sich über die Ziele der englischen Politik in Egypten Klarheit und Gewißheit zu verschaffen. Der ottomanische Botschafter in London, Mussurus Pascha, entwickelte gegenwärtig eine Fruchtbarkeit an Depeschen, wie noch nie zuvor. Er bringt die Uebersetzer im Palaste wie auf der Pforte durch die endlosen Exzerpte aus Blaubüchern und Parlamentsreden und seine zahllosen Zeitungsausschnitte, die seinen umfangreichen Berichten beiliegen, geradezu zur Verzweiflung. Es kann nicht überraschen, daß er durch diese Fluth von Relationen den angestrebten Zweck der Aufklärung verfehlt und in den Köpfen der leitenden Persönlichkeiten auf der Pforte nur Verwirrung hervorruft. Der Sultan, der gleichfalls fortwährend nach zuverlässigen Aufklärungen über Englands Absichten in Egypten sucht, entsendete kürzlich einen seiner Sekretäre zum Grafen Corti, um ihn über die Ueberzeugungen, die er während seines letzten Aufenthaltes in London in dieser Richtung gewonnen hat, zu befragen. Namentlich wünschte der Sultan die Ansicht des italienischen Botschafters über die Frage betreffend den Zeitpunkt der Zurückziehung der englischen Truppen aus Egypten zu kennen. Die Aeußerungen des Grafen Corti sind bekannt geworden, da im Palaste Nichts Geheimniß bleibt. Er habe, so wird authentisch versichert, anerkannt, daß die englische Regierung das Versprechen, Egypten schon in naher Zeit zu evakuiren, bona fide gegeben habe und noch jetzt an der Absicht, ihre Zusage zu erfüllen, festhalte. Die „Macht der Verhältnisse", so habe Graf Corti betont, werde jedoch England zwingen, die Räumung Egyptens hinauszuschieben. Den Ansichten Graf Corti's wird hier großer Werth beigelegt, und man fragt sich nun, was von der Versicherung Sir Charles Dilke's, daß die Evakuirung Egyptens schon im November erfolgen dürfte, zu halten sei. Betreff der in Rede stehenden Frage verdient eine Meinungsäußerung des Herrn Tissot aus der letzten Zeit verzeichnet zu werden. Der französische Staatsmann hat nämlich einem Diplomaten gegenüber die Ueberzeugung ausgesprochen, daß England Egypten überhaupt nie räumen werde, und hinzugefügt, daß er dieser Ansicht auch in London einem Mitgliede des englischen Kabinets gegenüber Ausdruck gab. Der englische Minister soll hierauf mit einer satirischen Bemerkung erwidert haben.

— Ueber die Cholera aus Egypten wird berichtet:

Kairo, 21. August. Während der letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr starben hier 3 Personen an der Cholera, in sämmtlichen Provinzen betrug die Zahl der Choleratodesfälle in dieser Zeit 193.

Alexandrien, 22. August. In den letzten 24 Stunden starben hier 37 und in den Provinzen 197 Personen an der Cholera.

Kiel, 20. August. Der russische Besuch hat uns bereits wieder verlassen. Vizeadmiral Schestakow traf hier in der Nacht vom Sonnabend mit seiner Gemahlin ein, übernachtete an Bord der Korvette „Europa" und stattete Sonntag früh Besuche ab. Dann wurde die kaiserliche Werft in Ellerbeck besichtigt. Der stellvertretende Stationschef Kapitän Freiherr von Reibnitz und der Ober-Werft-Direktor Kapitän z. S. Kühne übernahmen die Führung. Obwohl es Sonntag war, wurden alle Werkstätten geöffnet, auch die in den Docks liegenden Schiffe, u. a. auch unsere Ausfallkorvetten gezeigt, kurz, der russische Marineminister konnte alles sehen, was er wollte. Von dem großartigen Werft-Etablissement führte der Marine-Dampfer „Notus" den Admiral nach der Seefeste Friedrichsort; dort besichtigte der Admiral die Marineanlagen und Befestigungen und nahm im Offizierskasino das Dejeuner ein. Nachmittags fand zu Ehren des russischen Gastes ein Diner bei dem stellvertretenden Stationschef statt. Abends um 9 Uhr ging Admiral Schestakow mit der „Europa" in Kronstadt in See. Während der Anwesenheit dieses Kreuzers im Kieler Hafen wurde nur eine sehr kleine Zahl von seinen Offizieren und Mannschaften beurlaubt. — Während die Russen hier in See gingen, lichteten unsere Torpedoübungsschiffe, die Korvette „Blücher" und das Fahrzeug „Ulan" in Swinemünde die Anker. Heute Morgen liefen beide Schiffe wieder hier ein, um in der Kieler Bucht die Sommerübungen fortzusetzen. Inzwischen hat die Matrosen-Artillerie-Abtheilung in Friedrichsort die Uebungen im Minenlegen nahezu vollendet und Anfang nächster Woche wird der Chef der Admiralität hier erwartet, um der Schlußübung beizuwohnen. Versuche von scharfen Sprengapparaten werden seitens des Torpedo-Departements bis zum Oktober d. J. gemacht; rothe Bojen an beiden Seiten des Ufers bezeichnen die gefährlichen Stellen, wo die Seeminen verankert werden. Auf der kaiserlichen Werft wird an der Instandsetzung der gedeckten Korvette „Prinz Adalbert", die auch mit einem neuen Galionbilde versehen wird, gearbeitet. Das Schiff ist bestimmt, mit den Ostern 1882 eingetretenen Kadetten Mitte Oktober die übliche Reise um die Welt anzutreten und die Korvette „Leipzig", Kommandant Korvetten-Kapitän Herbig, auf der ostasiatischen Station abzulösen. Prinz Heinrich machte auf diesem Schiffe vor 5 Jahren seine erste größere Reise. — Das in Bremen neuerbaute spanische Torpedoboot wird hier stündlich erwartet. Das Boot ist 40 Meter lang und deshalb im Stande, die Schleuse des Eiderkanals zu passiren. Wie ich Ihnen schon früher gemeldet habe, soll das Boot hier Schießversuche mit Schwartzkopf'schen Fischtorpedos machen; zur Beobachtung dieser Uebungen sind spanische Offiziere kommandirt, welche auch die vom Schwartzkopf'schen Etablissement für die spanische Marine verfertigten Torpedos abzunehmen haben.

Ausland.

Paris, 20. August. Das „Journal des Débats" unterzieht aus Anlaß der Proklamation, welche der Fürst von Montenegro vor der Abreise nach Konstantinopel an sein Volk gerichtet hat, die Beziehungen der Türkei zu den europäischen Mächten einer Erörterung, welcher wir die wichtigsten Stellen entnehmen.

„Es ist nicht leicht", schreibt der Gewährsmann der „Débats", „die wahren Ursachen des Wechsels zu erforschen, der sich plötzlich in den Gesinnungen Montenegro's gegen das osmanische Reich vollzogen hat. Noch vor wenigen Monaten beklagte sich die Regierung von Cettinje bitterlich über die zweideutige Haltung der Türkei in der Grenzregulirung, welche wenigstens hinsichtlich eines Punktes immer noch in der Schwebe ist. Allerdings sind von den türkischen Ministern löbliche Anstrengungen zur definitiven Regelung der Frage gemacht worden, und ohne Zweifel spielt der Fürst auf diese an, indem er von den zwischen der Pforte und seiner Regierung existirenden guten Beziehungen spricht. Der wahre Grund der Gesinnungsänderung ist aber, wie wir glauben, anderwärts zu suchen."

Das Blatt weist auf die doppelte Strömung hin, welche einerseits die Balkanhalbinsel für Rußland und andererseits für Oesterreich und Deutschland gewinnen will und über deren Erfolg die Ansichten sehr verschieden lauten.

„Es ist", fährt das Blatt dann fort, „sehr interessant, das Spiel der beiden Gegner zu beobachten. Man erinnert sich, daß vor etwa zwei Jahren Deutschland mit Oesterreich im Gefolge Rußland zuvorgekommen war. Der deutsche Einfluß hatte sich dermaßen gesteigert, daß er sowohl in Yildiz-Kiosk als bei der hohen Pforte überwog. Seine raschen Fortschritte konnten nicht umhin, Rußland zu beunruhigen. In einigen Monaten hatten sich die Deutschen einer Menge wichtiger Posten in der Verwaltung, der Polizei, den Finanzen und sogar dem Ministerium des Aeußeren bemächtigt, wo ein Deutscher das Amt eines Unterstaatssekretärs bekleidet. Außerdem war eine große Anzahl deutscher Offiziere beauftragt worden, die Armee zu reorganisiren. Seitdem wurde gesagt, der deutsche Einfluß hätte Dank den Bestrebungen Rußlands und der anderen Mächte bedeutend abgenommen und das Ansehen Deutschlands in Konstantinopel wäre geschwächt. Allein diese Behauptungen finden nicht in der geringsten Thatsache eine Bestätigung. Warum sollte der Sultan nun plötzlich, nachdem er so dringende Schritte bei dem Reichskanzleramte gethan hatte, um von ihm unterstützt und beschirmt zu werden, seinen Sinn ändern und sich gegen seinen mächtigen Bundesgenossen wenden? Abdul-Hamid ist zu vorsichtig, um so zu handeln. Es ist im Gegentheil anzunehmen, daß der deutsche Einfluß sich in Konstantinopel stärker als je bewährt. Dann aber haben alle Kundgebungen der moskowitischen Politik in Konstantinopel, zu denen sich jetzt noch der Besuch des Fürsten von Montenegro gesellt, nicht die Tragweite, die man ihnen beimißt."

Der Artikel schließt mit dem Urtheile, daß an eine aufrichtige und dauerbare Freundschaft weder zwischen Türken und Bulgaren, noch zwischen Montenegrinern und Türken, noch auch zwischen Türken und Russen kaum je zu denken ist, und daß die eben berührten Zwischenfälle nur als Episoden in der großen historischen Komödie, welche die Orientfrage heißt, zu betrachten sind.

Paris, 21. August. Das Komitee der Journalisten behufs Unterstützung der auf Ischia Verunglückten hat heute beschlossen, einen Theil des Ertrages des großen Jahrmarktes, welcher am Sonntag im Tuileriengarten stattfinden soll, zum Besten der durch das letzte Gewitter in Nancy und Umgegend Beschädigten zu verwenden.

Petersburg, 16. August. Die jüngst angeordneten Truppendislokationen in Westpreußen und Posen werden von der russischen panslawistischen Presse zu heftigen Ausfällen auf den Fürsten Bismarck benutzt, der dabei als der europäische Friedensstörer bezeichnet wird. Auch die „St. Petersburgskija Wjedomosti", das Hauptorgan der Petersburger Panslawisten, sieht in den erwähnten Dislokationen eine Bedrohung Rußlands und knüpft daran eine wenig schmeichelhafte Charakteristik des deutschen Reichskanzlers. Im weiteren Verlaufe seines Artikels läßt sich das deutsch-feindliche Organ auch über den Kaiser Wilhelm wie folgt vernehmen:

Die ganze Laufbahn des deutschen Reichskanzlers liegt in den Händen des Kaisers Wilhelm, wie die Thätigkeit des Dampfhammers in den Händen des betreffenden Ingenieurs. Der Festigkeit und Stetigkeit seiner Ueberzeugungen, seiner Mäßigung, seiner Willenskraft und Güte nach ist Kaiser Wilhelm eine hervorragende Größe der Gegenwart. Er bestieg den Thron, als durch Napoleon III. leichtsinniger Weise hervorgerufen der größte Unglaube, der gröbste Materialismus in Europa herrschte. Als er in Königsberg sich die Krone aufsetzte, erklärte er, daß er sein ganzes Vertrauen auf Gott allein setze. Er überraschte alle durch seine Aufrichtigkeit und Glaubensfestigkeit. Als Greis bestieg er den Thron und hat doch viele junge Monarchen überlebt. Als Greis wußte er sich in seinen Mitarbeitern sichere, zuverlässige Kräfte zu schaffen. Er allein hat den Fürsten Bismarck geschaffen und den Fähigkeiten eines Grafen Moltke einen weiten Spielraum zur Entwickelung geboten. Er wußte die Beziehungen seiner Staatsmänner unter einander so zu gestalten, daß die Staatsgeschäfte ihren ruhigen Verlauf nahmen, ungeachtet des unmöglichen Charakters des Fürsten Bismarck.

Diese unbefangene Würdigung des deutschen Kaisers durch das deutsch-feindliche Blatt ist jedenfalls überraschend. Man würde aber die Tendenz des Artikels nicht verstehen, wenn man nicht durch folgenden Satz belehrt würde, daß Fürst Bismarck den Kaiser Wilhelm gegen Rußland aufzuhetzen sich bemühe. Die „St. Petersburgskija Wjed." fährt nämlich fort:

„Undank ist der Welt Lohn" — das ist allgemein bekannt; die Personen, welche Kaiser Wilhelm geschaffen, wollen ihm jetzt mit Undank lohnen, indem sie ihn, den Greis, zum Kriege gegen Rußland aufreizen. Diese Feindschaft wird Deutschland natürlich nicht wenig kosten."

Zum Schlusse heißt es dann wieder:

„Unter den europäischen Monarchen erfreut sich Kaiser Wilhelm einer besonderen Achtung; und das ist auch sehr natürlich. In seinem Herzen empfindet er alles Gute und begrüßt begeistert jede edle That. Dafür spricht der Brief, in dem er den König Humbert für dessen Theilnahme an dem Schicksale der Bewohner der heimgesuchten Insel Ischia beglückwünscht. Dieser Charakterzug gewinnt ihm nicht nur die einzelne Persönlichkeit, sondern Alle."

Provinzielles.

Stettin, 23. August. Herr Kriminal-Kommissarius Stürmer, welcher seit mehreren Monaten in Vertretung des kürzlich verstorbenen Polizei-Kommissarius Lieber dem IV. Polizei-Revier vorstand, hat sich durch sein liebevolles, zuvorkommendes und doch energisches Auftreten bei den Bewohnern jenes Bezirks derartig beliebt gemacht, daß allseitig der Wunsch laut geworden ist, es möge Herrn Stürmer die Leitung des IV. Reviers definitiv übertragen werden und ist eine dahin gehende, von mehreren hundert Bewohnern des Reviers unterzeichnete Petition an den Herrn Polizei-Präsident Graf Hue de Grais eingereicht worden. Sicher wird dem allgemeinen Wunsche entsprochen werden.

— Bei Züllchow wurde gestern die Leiche eines anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen Mannes aus der Oder gezogen. Die Persönlichkeit desselben ist bisher nicht festgestellt, doch ist ermittelt, daß derselbe am Sonnabend in selbstmörderischer Absicht in die Oder sprang.

— In Anbetracht des guten Zweckes wollen wir nicht verfehlen, noch einmal auf das heute Abend im „Bellevue-Theater" stattfindende Benefiz der Theater-Kapelle, welche gleichzeitig ja auch die seit langen Jahren bewährte Kapelle des Stadt-Theaters ist, ausdrücklich hinzuweisen. Das Programm der Theater-Vorstellung wie des großen Garten-Festes, verbunden mit Illumination u. s. w., ist ein so reichhaltiges, daß es jedem Geschmacke Befriedigung bieten dürfte. Möge der in diesem Falle sicherlich wohl angebrachte Lokal-Patriotismus unseren hartgeplagten und überaus angestrengten Musikern eine reiche Einnahme bescheeren.

— Der zum Pfarrer nach Gützkow berufene Ober-Pfarrer Karl Wilhelm Otto Wölffel, seither in Kallies, ist zum Superintendenten der Synode Greifswald-Land, Regierungsbezirk Stralsund, ernannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Er experimentirt." Scherz in 1 Akt.

Vermischtes.

— Ueber eine dieser Tage in München stattgefundene Probe mit dem von einem Herrn Schilling erfundenen Sarg mit Apparat zur Rettung von scheintodt Begrabenen weiß das „M. Fr." folgendes Nähere zu berichten: Der Sarg hat beim Haupt und bei den Füßen des Begrabenen zylinderförmige Fortsetzungen. An denselben werden Röhren angeschraubt und zwar zu den Füßen eine, welche die zum Leben nöthige Luft ansammelt, und am Haupte eine solche, welche die Stickluft an die Erdoberfläche zurückbefördert und zugleich die Leitung an den Läutapparat der Friedhofglocken enthält, die dem Begrabenen an den Finger gesteckt wird und bei der geringsten Bewegung wirkt. Der Erfinder ließ sich in den Sarg legen und in eine gegrabene Gruft senken. Von einem Ueberschütten mit Erde wurde Umgang genommen, da der anwesende Medizinalrath Dr. Frank sich von der Tüchtigkeit des Apparates hinlänglich überzeugt hielt. Herr Schilling hielt sich eine halbe Stunde im verschlossenen Sarge auf und kam aus demselben ohne Athemnoth.

— Mama will die kleine Magda anziehen, um sie auf einer Spazierfahrt und ins Museum mitzunehmen. Magda lutscht aber an ihrem Daumen und bereitet so dem Aermel die größte Schwierigkeit, über ihr rundes, dralles Aermchen zu schlüpfen. Endlich wird Mama ungeduldig, zieht ihr den Daumen vom Mund und sagt: „Magda, wer an den Fingern lutscht, dem werden sie immer kleiner und nach und nach fallen sie ganz ab." Magda nimmt sich das zu Herzen und schreibt sich's in's Gedächtniß. Nach mehreren Stunden steht sie mit Mama im Museum vor der Venus von Milo. Sie zupft Mama am Kleide und sagt schadenfroh: „Mama, die muß aber arg an den Fingern gelutscht haben."

— Ein wahres Vergnügen muß es sein, den Rothschild's mit Geld durchzugehen. Bekanntlich hat das unlängst ein Bediensteter des Pariser Hauses gethan. Derselbe wurde in Frankfurt erwischt, ist aber, wie jetzt gemeldet wird, vorläufig unbehelligt von dort wieder abgereist. Der Betrüger war nämlich der erklärte Liebling eines seiner Prinzipale. Man erzählt sich, daß, als die Unterschlagung entdeckt wurde, der eine Chef des Hauses dem andern, der gerade im Bade weilte, telegraphirte: „Dein Günstling hat die bis jetzt ermittelte Summe von 150,000 Francs unterschlagen, was anfangen?" Die Antwort lautete: „Laß ihn gehen!" So geschah es. Wahrhaftig, liebenswürdigere Prinzipale kann es nicht geben und bei dieser Gentilezza kann es ja gar nicht anders sein, als daß sie sich eine ganze Generation ebenso geschickter und flinker Employés großziehen, wie der flüchtige Kassirer war.

— (Achtzig Dollars für eine Frau.) Aerzte, die sich durch eine lange Praxis an die Undankbarkeit der Menschen gewöhnt haben, wird die folgende gutgemeinte Erzählung eines amerikanischen Blattes vielleicht erbauen. Sie stammt von Dr. William Town aus Rollin, der sie einem Kollegen in Adrian, Mich., mitgetheilt hat und wird als vollkommen wahr verbürgt. Vor etwa 8 bis 10 Jahren wurde Dr. Town zu einem auf dem Lande wohnenden armen Mädchen gerufen, das an einem bösen Fieber litt. Die Kranke entwickelte große Willenskraft und bedeutende Entschlossenheit, gesund zu werden, und machte sich durch ihre Geduld und Freundlichkeit dem Arzt so angenehm, daß er sie häufig besuchte, obwohl er auf Bezahlung nicht rechnen konnte. Nach mehreren Wochen konnte das Mädchen im Bette aufsitzen, aber noch sehr lange mußte der Doktor über schlechte Wege und mit großem Zeitverlust seine Patientin besuchen und sie mit Medizin versorgen. Sie wußte seine Fürsorge nicht hoch genug zu schätzen und versicherte ihm oft, daß sie einst Alles bezahlen werde. Der Arzt aber hatte dergleichen schon so oft gehört, wußte so genau, was solche Versicherungen werth sind, daß er kaum Buch über seine Besuche führte. Als das noch immer kränkliche Mädchen nach zwei Jahren in den nördlichen Theil des Staates Michigan zog, hatte der Doktor die Sache bald vergessen. Vor einigen Monaten empfing er von einem jungen Manne einen Brief, der ihn höchlich überraschte. Er wurde nämlich gefragt, ob er sich eines gewissen Mädchens erinnere, das genau beschrieben wurde, und schließlich aufgefordert, seine Rechnung einzureichen. Der Schreiber des Briefes habe das Mädchen geheirathet und die einzige Bedingung sei gewesen, daß er den Arzt bezahle. Letzterer solle ja nichts abziehen, denn der junge Ehemann habe ein ganz vorzügliches Geschäft gemacht und wolle mit Freuden die Schuld begleichen, die so lange das Gemüth seines jetzigen Weibchens belastet habe. Erst nach längerem Besinnen fiel es dem Doktor ein, wer gemeint sei. Er stellte eine Rechnung von 80 Dollars aus und erhielt wenige Tage später seinen Check und ein Dankschreiben. Später erfuhr er, daß seine Patientin viele Heirathsanträge gehabt, aber alle Bewerber dadurch abgekühlt hatte, daß sie die Bezahlung der Doktorrechnung seitens ihres „Zukünftigen" als Bedingung stellte. Sie war darüber fast zur alten Jungfer geworden, als sich endlich Einer fand, der ihrer werth war.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 22. August. Der Kronprinz begab sich heute früh 7 Uhr mit dem Großherzog nach Frankfurt a. M., um dort das 1. Hessische Infanterie-Regiment Nr. 81, dessen Chef der Großherzog ist, zu besichtigen. Von Frankfurt aus wird der Kronprinz seine Inspektionsreise nach Offenbach und Hanau fortsetzen.

Wiesbaden, 22. August. Der König von Griechenland ist heute zum Besuche des Prinzen von Wales nach Homburg abgereist und begiebt sich von dort nach Kopenhagen.

Wien, 22. August. (B. B.-C.) Betreffs der kroatischen Wappenfrage legte im gestrigen Ministerrath der Minister für Kroatien Bedekovich nahe, welch' neuerliche gefährliche Aufregung in Agram durch eventuelle überstürzte Maßnahmen des ungarischen Ministeriums Platz greifen würde. Durch die Intervention des Monarchen wurden die Meinungsdifferenzen zwischen den ungarischen Ministern Tisza, Szapary und Orczy einerseits und dem kroatischen Minister Bedekowich andererseits ausgeglichen und ein Beschluß zur Wiederherstellung des Status quo ante gefaßt, welcher beiderseits befriedigte.

Agram, 21. August. Der Gemeinderath und das Bürgerkomitee haben eine Erklärung veröffentlicht, in welcher hervorgehoben wird, daß die Bevölkerung das gemeinsame Wappen respektire. Beide Korporationen wollen die Garantie für die Aufrechterhaltung der Ruhe übernehmen, wenn an den Finanzgebäuden Amtsschilder mit dem gemeinsamen Wappen kroatischer Umschrift angebracht werden. Zugleich wird die Regierung ersucht, die Verordnung, durch welche ein Regierungskommissar für Agram ernannt wird, zurückzunehmen. Die kroatischen Blätter führen eine äußerst versöhnliche Sprache.

Rom, 22. August. Das Schreiben des Papstes an die Kardinäle über die Pflege der Geschichtsstudien ist von den meisten hiesigen Journalen ganz oder theilweise reproduzirt worden und wird von denselben im Allgemeinen wohlwollend beurtheilt.

Barcelona, 21. August. Der König hielt heute Vormittag eine Revue über die hier garnisonirenden Truppen ab und wird sich morgen nach Saragossa begeben. Von dort aus wird der König seine Reise nach Logrono, Pampelona, Vitoria und Valladolid fortsetzen.

In Granollers wurden 16 Personen, welche an der Plünderung eines Eisenbahnzuges theilgenommen hatten, verhaftet.